

AMBRUS MISKOLCZY, BUDAPEST

Vom Liberalismus zum Radikalismus. László Teleki im Siebenbürgen des Vormärz

László Teleki ging einen sonderbaren Lebensweg und eine sonderbare politische Laufbahn, bis er 1861 seinem Leben ein Ende setzte.¹ Der auf sein Aristokratentum stolze Sproß der Reichsgrafenfamilie, der schon Mitte der 1840er Jahre »der Murat der Opposition« war,² stellte sich 1848 im revolutionären Pest an die Spitze der radikalen Bewegung. Zugleich wies er die Werte des Liberalismus keineswegs von sich; er schlug als einer der Ersten eine Bresche ins Dogma der im Entstehen begriffenen einheitlichen ungarischen politischen Nation, als er im Frühjahr 1849 die Anerkennung der nationalen Existenz der nichtungarischen Völker und danach ein Bündnis mit den Donauvölkern zu befürworten begann. Am Anfang seiner politischen Laufbahn suchte er im romantischen Drama »Der Günstling« (*A kegyenc*, 1841) eine Antwort auf das moralische Dilemma, ob und zu welchem Preis die Wahrheit, Freiheit und Menschenwürde gegen die höchste weltliche Macht auch mit unmoralischen Mitteln zur Geltung gebracht werden könne. Denn andernfalls bleibt – wie das persönliche Beispiel László Telekis bezeugt – für den Schutz der menschlichen Würde und Freiheit nichts anderes übrig, als der seelenzermalmende, nervenzerrüttende Kampf mit den Mitteln der Reformpolitik, solange eine Revolution keine anderen Möglichkeiten eröffnet. Darin sehen wir heute die aufregende »Modernität« in Telekis Leben. Parallel mit ihrer Analyse versuchen wir die Momente der politischen Sozialisation einer »untergegangenen Welt« zu zeigen: die Begegnung einer *modernen* Persönlichkeit und einer *archaischen* Region.

Der politische Aufstieg von László Teleki in Siebenbürgen begann als Ergebnis des Zusammenspiels von Notwendigkeit und Zufall. 1837 wurde er unerwartet und ohne sein Wissen im Fogarascher Distrikt,³ dessen Bevölkerung zu mehr als

¹ LENGYEL Tamás: Gróf Teleki László. Budapest 1942; TELEKI László: Ausgewählte Werke I-II. Hg. und eingeleitet von KEMÉNY G. Gábor. Budapest 1961; HORVÁTH Zoltán: Teleki László 1810-1861. I-II. Budapest 1964; SZABAD György: Miért halt meg Teleki László? [Warum starb László Teleki?]. Budapest 1985.

² HUGO Albert: Ungarische Tabletten aus der Mappe eines Independenten. Leipzig 1844, 107.

³ Über die Besonderheiten der Entwicklung in Fogarasch und die entsprechende Literaturübersicht siehe MISKOLCZY Ambrus: Ungarischer Adliger – rumänischer Untertan? Über die gesellschaftliche Entwicklung in Fogarasch im 19. Jahrhundert. In: Forschungen über Siebenbürgen und seine Nach-

90% rumänisch war, zum Landtagsabgeordneten gewählt, und zwar unter leicht skandalösen Bedingungen. Die Angehörigen des zur überwiegenden Mehrheit des Ungarischen unkundigen rumänischen Kleinadels stimmten für ihn, obwohl sie nicht einmal seinen Vornamen anzugeben vermochten, weshalb mit der Stimmzählung von neuem begonnen werden mußte.⁴ Für den neuen Abgeordneten war Siebenbürgen mit seinen Eigenheiten, mit seiner eigenen Vergangenheit und Zukunft keine unbekanntete Welt.

Die Reformbewegung in Siebenbürgen war zwar ein organischer Bestandteil der Reformbewegung in Ungarn, sie war aber zugleich von dieser dank der siebenbürgischen Regionalentwicklung und des politischen Institutionensystems gesondert.⁵ In Siebenbürgen kamen die konservativen Kräfte der osteuropäischen Unterentwicklung stärker zur Geltung. Der mittlere Adel, der die Rolle des Bürgertums zu spielen vermochte, war schwächer als in Ungarn. Die Aristokratie stellte sich an die Spitze der Reformbewegung, war aber bei weitem nicht so stark wie in Ungarn: ihre Stärke lag eher in ihrer Offenheit, darin, daß sie mit weitverbreiteten verwandtschaftlichen Fäden mit dem Landadel verbunden war. Auch die Autonomie der Interessenvertretungsorgane der Stände war schwächer: sie hing stärker von der Zentralgewalt beziehungsweise von der Regierung ab, die ihrerseits die gesellschaftliche und nationale Polarisierung als Argument gegen die liberalen Bestrebungen verwendete. Darum stellten Baron Miklós Wesselényi, der bei der Ausarbeitung von Strategie und Taktik der siebenbürgischen Reformbewegung die Hauptrolle spielte und an der Spitze der Opposition im Landtag zu Preßburg (Pozsony, Bratislava) landesweit Ansehen erlangte, der ebenfalls landesweit anerkannte Jurist und Polyhistor Károly Szász, Kollegienprofessor von Großenyed (auch Straßburg a.M., Nagyenyed, Aiud) und Baron Dénes Kemény, eine charakteristische Persönlichkeit des politischen Lebens des Landtags und Komitats in Siebenbürgen, die *Gravaminalopposition* in den Vordergrund. Sie setzten sich die Wiederherstellung der auch im Leopoldinischen Diplom zugesicherten Standeskonstitution zum Ziel. Mit der Verstärkung der Standeskonstitution wollten sie die Voraussetzungen für die bürgerliche Umgestaltung sichern. Sie traten in traditionsbewußter Rolle auf, indem sie die feudale Konstitution umdeuteten, und im Bewußtsein der historischen Kontinuität waren sie bemüht, die große Umwälzung mit einer auf die Befreiung der Grunduntertanen gezielten, rechtserweiternden Politik herbeizuführen.

barn. Festschrift für Attila T. Szabó und Zsigmond Jakó. Hg. K. BENDA – T. v. BOGYAY – H. GLASSL – Zs. K. LENGYEL. I. München 1987, 123-135.

⁴ MAGYAR ORSZÁGOS LEVÉLTÁR [Ungarisches Landesarchiv, im weiteren MOL]. F 142, Gyrás gyűlési jegyzőkönyvek [Versammlungsprotokolle], 43. 201-203.

⁵ Über die Ereignisse der 30er Jahre des vorigen Jahrhunderts siehe TRÓCSÁNYI Zsolt: Wesselényi Miklós. Budapest 1965. Eine Zusammenfassung der älteren und neueren Literatur zu diesem Fragenkomplex bietet MISKOLCZY Ambrus: Társadalom, nemzetiség és ellenzékiség kérdései az erdélyi magyar reformmozgalomban (1830-1843) [Fragen von Gesellschaft, Nationalität und Opposition in der ungarischen Reformbewegung von Siebenbürgen]. In: Századok 117 (1983) 5, S. 1061-1096.

Dem Großfürstentum Siebenbürgen fiel bei diesen politischen Kämpfen, welche die Frage der Strukturumwandlung der Habsburger Monarchie unvermeidlich aufwarfen, eine wichtige Rolle zu. Für die Regierung in Wien war Siebenbürgen mit seiner Sonderstellung und mit seiner Militärgrenze ein gutes Mittel, Ungarn fest in den Händen zu halten; dies wurde mit der Gefahr der ungarischen Hegemonie begründet. Die ungarische Reformbewegung war bemüht, sich dem Zwang des Reiches durch die Verwirklichung der staatlichen Einheit der beiden zur ungarischen Krone gehörenden Länder zu entbinden. Die als Programm verkündete Union beziehungsweise »Wiedervereinigung« fügte sich in die nationalen Einheitsbestrebungen jener Zeit ein. Sie trug den schwerwiegenden Widerspruch in sich, daß sie einen ungarischen Nationalstaat in einem multinationalen Raum anstrebte, in dem sprachlich-nationale Programme sich als gesetzmäßig erwiesen; zugleich beschleunigte die ungarische Reformbewegung die bürgerliche Umgestaltung, die für die Interessen der Gesamtbevölkerung und für die Entwicklung der Region förderlich war.

Am Anfang der 1830er Jahre entfaltete sich die siebenbürgische Reformbewegung äußerst spektakulär. Die bis dahin stillen ungarischen und Szekler Komitatsversammlungen begannen – teilweise mit Tausenden von Teilnehmern – eindeutig die Achtung der Standeskonstitution zu fordern. Wien mußte einen über die Regierungsgüter verfügenden bevollmächtigten königlichen Kommissar entsenden. Zunächst kam der kroatische Banus Ferenc Vlasits, danach der aus der Dynastie stammende Erzherzog Ferdinand d' Este, der den inzwischen einberufenen Landtag von 1834/1835 wegen oppositionellen Verhaltens auflösen ließ und sich fleißig an der von Metternich gelenkten Vergeltung beteiligte, in deren Verlauf man mit Prozessen und Strafverfahren »Ordnung« schaffen wollte. Diese Maßnahmen begannen damit, daß Wesselényi gleich zweimal, in Siebenbürgen und in Ungarn, vor Gericht zitiert wurde.

László Teleki konnte die Ereignisse aus der Nähe beobachten. Er muß mit Wesselényi weitgehend mitgeföhlt haben, dem später selbst viele Liberale den Vorwurf machten, er habe mit seinem konsequenten und radikalen Verhalten die Auflösung des Landtags provoziert, obgleich Metternich auch mit den kompromißbereiten, gemäßigeren Liberalen zu keiner Einigung bereit war. Teleki erblickte hingegen in Wesselényi auch später jene große bahnbrechende Gestalt der ungarischen Reformbewegung, die »den wesentlichsten Teil des Oppositionsprogramms« ausgearbeitet habe und bemüht gewesen sei, es durchzusetzen.⁶ Im Februar 1835 war es Teleki, der von Klausenburg aus (Cluj, Kolozsvár) dem Oppositionsführer die Pester Botschaft übermittelte, er möge, so schnell wie möglich, auf Umwegen sich nach Ungarn begeben, da er sich dort im Hochverratsprozeß besser verteidigen könnte.⁷

Im Laufe der Vergeltung mußte die Administration erkennen, daß sie die Ma-

⁶ Brief des László Teleki an Miklós Wesselényi. Pest, 19. Oktober 1846. ORSZÁGOS SZÉCHÉNYI KÖNYVTÁR KÉZIRATTÁRA [Handschriftenarchiv der Landesbibliothek Széchenyi, im weiteren OSZKK], Levelestár [Briefarchiv].

⁷ Brief des László Teleki an Miklós Wesselényi. Kolozsvár, 8. Februar 1835. OSZKK, Briefarchiv.

schinerie der Standeskonstitution doch nicht ganz lähmen kann, wenn sie der ausweglosen politischen Krise ein Ende bereiten will – wobei sie freilich der Reformopposition keine ernsthaften Zugeständnisse machen wollte. In Siebenbürgen begann die Vergeltung schneller; die Strenge der Regierung ließ aber auch schneller nach, da sie 1837/1838 den neuen Landtag wieder einberufen ließ. An diesem Landtag konnte László Teleki teilnehmen, und er nahm – obgleich er, im Sommer 1835 angesichts der Härte der Administration erklärte, in seinen Adern fließe das Blut jetzt langsamer – nun, nach zwei Jahren, auf der linken Seite der Opposition Platz.

Ob László Teleki wohl das Dilemma der Wahl Schwierigkeiten bereitete? Er war ja doch ein Beamter, seiner harrete die Beamtenlaufbahn, die ihn, den Ehrenschriftsteller der ungarischen Hofkanzlei in Wien, im Urteil seiner Vorgesetzten, kraft seines »bescheidenen und ruhigen« Verhaltens zu »den schönsten Hoffnungen berechnete«. ⁸ Den Held seines romantischen Dramenwerkes läßt er sagen: »Der Mensch wird für die Freiheit geboren; die Freiheit besteht in der Möglichkeit, wählen zu können.«

Wer den Lebensweg dieser außerordentlichen Persönlichkeit zu überblicken versucht, der muß ihn von Kindesbeinen an verfolgen. In der Kindheit wurde Teleki vielfach für »blöd« gehalten, ⁹ die Mutter warf dem zehnjährigen Zerstreutheit vor, der Hauslehrer dazu noch Ambition und Disputierlust: »Sie sollten sich nie an anderen messen, sondern den Weg der eigenen Pflichten gehen. Und nie führte ein Fehler zu solch großen Schäden wie die verfluchte Ambition, denn aus einem solchen ambitiösen Mensch wird dann ein Napoleon, der wegen seiner Ambition das Blut von Tausenden fließen ließ und das eigene Volk unglücklich machte. Erkennen Sie nun diese Wahrheit?« – notierte sich der Zögling in seinem Tagebuch noch am selben Tag, um mit seinen Fehlern fürs ganze Leben abzurechnen. ¹⁰ Und diese Lektionen stärkten nicht nur seinen Charakter, sondern lenkten auch seine geistige Empfänglichkeit in eine Richtung: sein ganzes Leben lang erkannte er nur das durch Leistung erworbene Verdienst an und akzeptierte nie Verhaltensformen, welche die Freiheit einschränkten und sich zugleich auf die Freiheit beriefen.

Toleranz, Progression, Freiheitsanspruch und das Bewußtsein, der Nationalkultur verpflichtet zu sein, prägten die Atmosphäre des Pester Teleki Hauses, wodurch dieses zu einem »Herd« der nationalen Kultur wurde. Diese Attitüde wurde auch durch das Gefühl der Kalviner verstärkt, in den Hintergrund gedrängt worden zu sein. Der Großvater, József Teleki, der in einer französischen Broschüre mit Voltaire disputiert und unter Joseph II. den Posten des Bezirksschulinspektors übernommen hatte, wandte sich offen gegen den Absolutismus. ¹¹ Der Vater,

⁸ HORVÁTH I. 71-72.

⁹ Statistische, detaillierte Übersicht des ungarischen Landtags im Jahr 1839/1840. f. 837. MOL I 58. Kabinettsarchiv, Varia Fasz. 58.

¹⁰ TELEKI: Werke I. 142-143.

¹¹ F. CSANAK Dóra: Két korszak határán. Teleki József, a hagyományörző és a felvilágosult gondolkodó [An der Grenze zweier Epochen. József Teleki, der traditionswahrende und aufgeklärte Den-

László Teleki, bekannte, Patriot und zugleich Kosmopolit zu sein; sein Schaffen stellt den Übergang einer geistigen Orientierung von der Aufklärung zum Liberalismus dar.¹² Er grenzte sich von der aus der französischen Revolution hervorgehenden demokratischen Epoche ab, aber nicht auf einer primitiv konservativen Basis; seiner Meinung nach konnten den Staat die Menschenrechte allein nicht glücklich machen. Er verkündete keine gesellschaftliche Reform, lehnte sie aber auch nicht ab. Mit der Verbreitung der ungarischen Sprache wollte er die Entfaltung der nationalen Kultur fördern. Er wurde nicht von dem Hintergedanken geleitet, für die Adelsprivilegien einen Schutzwall aufzubauen, sondern vielmehr von der Absicht, die allgemeine Wirkung der Kultur zu verstärken. In seinen Abhandlungen umriß er das Modell der von der Sprache ausgehenden Nationsbildung. Diese ungarische Version, so Vater Teleki, weiche aber von den ähnlichen Bestrebungen der sogenannten *nicht adligen Nationen* ab, indem sie die politische Nation der Stände stufenweise zur sprachlichen Nation umgestalten will, wobei die Autonomie des Einzelnen durch die Vergöttlichung der Gemeinschaft nicht vernichtet werde. Und die konstitutionelle Selbständigkeit Ungarns diene dem Wohl der ganzen Monarchie. Das Ideal sei jener Mensch, den die Religion, die Gewissensfreiheit und der mit vorurteilsfreier Moral verknüpfte Rationalismus »zu einem guten Menschen, guten Bürger, zu einem arbeitsamen Mitglied der res publica« erhöhen.¹³ Ausgehend von dieser ideellen Grundlage trat László Telekis älterer Sohn, József, einer der Klassiker der ungarischen Geschichtsschreibung, als ein konservativer Staatsmann im politischen Leben auf und arbeitete mit den Liberalen eng zusammen.

Inwieweit vereinfachen wir die Erklärung für die individuelle Stellungnahmen und Entscheidungen, wenn wir annehmen, daß der junge László Teleki, der auch vom Bruder József miterzogen wurde, sich mit der schon angedeuteten Struktur der moralisch eingebundenen geistigen Orientierung für den politischen Liberalismus entscheiden mußte. Auch durch seine Herkunft wurde er prädestiniert, zu erleben, was sein geliebter Professor der Rechte – ein typischer Vertreter der Kontinuität zwischen Aufklärung und Liberalismus¹⁴ –, Sándor Kövy, in Sárospatak lehrte: der Gesetzgeber mache »die moralischen Verpflichtungen zu Verpflichtungen des Rechts«.¹⁵ Das Dilemma der Wahl konnte der junge László Teleki nicht erleben, weil er sich mit dem »Zeitgeist« identifizierte. Als seine Rolle bezeichnete er die Pflichterfüllung. Wer sich zur Transzendenz der Werte bekannte, hätte sich ohne Selbstverleugnung auch nicht anders verhalten können. Bei alledem spielten noch zwei wichtige Momente seines Lebens eine Rolle. Das

ker]. Budapest 1983.

¹² TELEKI László: A magyar nyelv elé mozdításáról buzgó esdekései G[róf] Teleki Lászlónak [Das eifrige Flehen des Grafen László Teleki für die Förderung der ungarischen Sprache]. Pest 1806; TELEKI Ladislaus: Über die Einrichtung einer Gelehrten Gesellschaft in Ungarn. Pest 1810.

¹³ TELEKI: A magyar nyelv, 141.

¹⁴ CSÁKY Moritz: Von der Aufklärung zum Liberalismus. Studien zum Frühliberalismus in Ungarn. Wien 1981, 111-112.

¹⁵ KÖVY Alexander: Summarium elementorum jurisprudentiae hungaricae. Sárospatak 1822, 5.

eine ist, daß er im Gegensatz zum Vater und Großvater nicht in Göttingen studieren konnte, nachdem die Metternichsche Politik diesen alten Weg des Universitätsbesuchs verboten hatte. So spürte der privilegierte Aristokrat am eigenen Leib, was das Ausgeliefertsein bedeutete; er lernte das politische System, in dem die Macht den Einzelnen aufgrund von Spitzelberichten bewertete, für das ganze Leben hassen. Das Gefühl der Demütigung vermochte er nicht zu kompensieren, bei der intellektuellen Verarbeitung des Erlebnisses war ihm aber hilfreich, daß es ihm schließlich doch gelang, ins Ausland zu reisen. In Berlin hörte er die Vorlesungen großer liberaler Professoren. Sein Ehrgeiz wurde erst recht verstärkt, als ihn die Ungarische Akademie der Wissenschaften in die Reihe ihrer Mitglieder aufnahm.¹⁶ So hat er sich dann bei der ersten Gelegenheit, auf dem Siebenbürgischen Landtag von 1837/1838 öffentlich zum Liberalismus bekannt, indem er verkündete, das 19. Jahrhundert habe die »Aufgabe, jene Trennwände abzureißen, die das Fehltril zwischen Mensch und Mensch hochgezogen hat.«¹⁷ Wie sehr die Lösung dieser »Aufgabe« eine Frage der politischen Kultur war, konnte er nun als ihr Praktikant aus nächster Nähe in Siebenbürgen erfahren: »Wenn wir handeln wollen, müssen wir von der Natur der gegenwärtigen Umstände ausgehen, nicht von der Erinnerung an alte Verhältnisse.«¹⁸ Doch konnte man sich von den alten Verhältnissen nicht loslösen, im Gegenteil, man konnte nur durch ihre Beachtung vorwärtsschreiten.

László Teleki bekam als Landtagsabgeordneter in den sogenannten Abgeordnetenweisungen ein fertiges politisches Programm. In diesen Weisungen wurde von der Marchalcongregation beziehungsweise Distriktsversammlung vorgeschrieben, wie er zu den einzelnen Fragen Stellung zu beziehen habe. Fogarasch gehörte infolge seiner peripheren Lage nicht zu den liberalen Distrikten. Die dortige »Öffentlichkeit« protestierte in erster Linie gegen die Verletzungen der Standeskonstitution und wählte Antal Boér zum Abgeordneten¹⁹ – obgleich seine kämpferisch oppositionelle Haltung auf dem letzten Landtag bei der Marchalcongregation als übertrieben galt; anstelle des regierungskonformen Mitdelegierten wurde Graf László Teleki gewählt. Die Abgeordnetenweisung von Fogarasch richtete sich nach dem Plan des Generalstabs der siebenbürgischen Opposition. Die Opposition wollte einen Kompromiß, der nicht zur Aufgabe ihrer Rechte führen, sondern ihre Position gegenüber der Administration festigen sollte.

¹⁶ In seinem an den Generalsekretär der Akademie gerichteten Brief betonte László Teleki auch, er werde alles tun, was ihm in Kräften stehe, um »das, was nun im Hinblick auf die Zukunft, nicht auf die Vergangenheit geschehen, was auf Hoffnung, nicht auf Verdienst fußt – diese Unterscheidung also, mit der Zeit auch zu verdienen.« Magyar Tudományos Akadémia könyvtárának kéziratára [Manuskriptenarchiv der Bibliothek der Ungarischen Akademie der Wissenschaften – im weiteren MTAKK]. RAL 1836: 26.

¹⁷ TELEKI: Werke I. 334.

¹⁸ Diesen Passus im Stück »Der Günstling« hat der Zensor auch gestrichen. SALAMON FERENC: A kegyenc [Der Günstling]. In: Szépirodalmi Figyelő I. 1861, Nr. 30, 471.

¹⁹ Über seinen Abgeordnetenbericht wurde im Protokoll der Vollversammlung vermerkt, er widerspreche der »Seele« der Delegiertenweisung. MOL, F 142, 43. k. 209.

László Teleki richtete sich selbst nach dieser Richtlinie. In den Landtagsverhandlungen ergriff der kluge Taktiker das Wort erst, nachdem die führenden Redner der Opposition ihren Standpunkt erörtert hatten. Einem der greisen, verschlafenen Bürokraten, der die Adelskonstitution unter Berufung auf die persönliche Teilnahme am Krieg als Legitimation in Schutz nahm, erwiderte er: »Wir sind nur Bürger, stille, friedliche, manchmal schläfrige Bürger.«²⁰ Er kämpfte jedoch nicht nur mit Worten: er führte auch ein Duell nach dem anderen. Aber nicht aus Kraakeelertum: die Oppositionellen regten die Einrichtung von Fechtvereinen zum Zweck der moralischen Veredelung an; sie wollten damit »Klatsch« und öffentliche Verleumdung verhindern, sowie daß freiwillige und gekaufte Beschützer der Feudalordnung sie zum Duell provozieren.

László Teleki, den die Öffentlichkeit als einen Mann achtete, der für Recht und Ehre sein Leben aufs Spiel setzt, wollte nicht zufällig Jurist werden, er nannte sich auch nicht zufällig Philosoph. 1837 tat er sich mit der lateinischen Formulierung einer Denkschrift hervor, worin der Landtag die Landesbeschwerden vorbrachte. Seine Reden beinhalteten – nebst den von der Abgeordnetenweisung vorgeschriebenen Landes- und Distriktsbeschwerden beziehungsweise -gravamina – prinzipielle Ausführungen, so daß jeder hinter der Gravaminalpolitik den Anspruch aufs grundsätzlich Neue sehen mußte. Seine radikalen Erklärungen regten selbst die Macht zu Kompromissen an, so daß Ferenc Deák den siebenbürgischen Landtag von 1837/1838 ein Meisterwerk genannt haben soll. Dies umso mehr, als die Opposition das Gefühl haben konnte, einen vollständigen moralischen Sieg erungen zu haben. Übereifrige Konservative wollten nämlich Ferdinand d' Este zum Statthalter wählen, der Erzherzog bekam aber – unter anderem auch als Ergebnis der Tätigkeit von László Teleki – nicht genügend Stimmen, um unter die Kandidaten zu gelangen, aus deren Reihe der Herrscher den Statthalter auszuwählen hatte. (In Siebenbürgen wußte man natürlich nicht, daß Metternich den Erzherzog getadelt hatte, weil er mit seinem Auftreten das Herrscherhaus kompromittiert habe. Der Staatskanzler nahm sogar an, die Nominierung des Erzherzogs sei von der Opposition angeregt worden.)²¹

Seines Erfolges sicher, wollte sich László Teleki im Partium der Wahl für den ungarischen Landtag von 1839/1840 stellen. Der Herrscher akzeptierte nämlich den Gesetzentwurf des Preßburger Landtags von 1832-1836, der das Partium – verwaltungsmäßig Teil des Großfürstentums Siebenbürgen – als Ungarn zugehörig betrachtete. Das Partium bestand aus vier Komitaten, und Teleki wäre als Abgeordneter des Komitats Közép-Szolnok aufgetreten. Der Oberkapitän von Wien verhinderte jedoch die Komitatsversammlung zur Wahl des Abgeordneten.

²⁰ Az erdélyi nagyfejedelemség s hozzá visszakapcsolt Részek három nemes nemzeteiből álló rendinek Kolozsvár szabad királyi városában 1841-ik év november 15-ik napján kezdődött országgyűlésekről készített jegyzőkönyv [Protokoll des am 15. November des Jahres 1841 in der königlichen Freistadt Kolozsvár begonnenen Landtags der aus drei adeligen Nationen bestehenden Stände des Siebenbürger Großfürstentums und des an es wieder angeschlossenen Partium].

²¹ MOL, B 50, Schriften des königlichen Komissars in Siebenbürgen Ferdinand d' Este. Geheimschriften 225.

Er berief sich darauf, daß Teleki die Wähler bestochen habe. Vergebens wurde der Obergespan im Laufe der Ermittlungen, die dem Skandal folgten, Lügen gestraft.²² Teleki konnte als Vertreter der »Nation« in der unteren Tafel nicht auftreten; er machte von seinem geburtsmäßigen Vorrecht Gebrauch, und nahm seinen Platz in der oberen Tafel ein, wo die Aristokratie »nur sich selbst« vertrat. Obgleich er Mitglied der sich in der Minderheit befindenden aristokratischen oppositionellen Gruppe war, konnte er hier freier sprechen. Er sprach gegen den Absolutismus des Herrschers und galt damit in Wien als »einer der gefährlichsten« Gegner, von dem auch vermerkt wurde, er sei mit dem Kompromiß zwischen Herrscher und »Nation« bei weitem nicht so zufrieden, wie die oppositionellen Abgeordneten der Komitate.²³

In dieser Zeit schrieb er sein in der Einleitung erwähntes Drama »Der Günstling«. Wir möchten das prägende Erlebnis von politischem Erfolg und Mißerfolg betonen, weil wir mit folgender Interpretation des Stückes übereinstimmen: »Es konnte nur von einem Ungarn geschrieben worden sein, für den die politischen Probleme zum individuellen Erlebnis wurden.«²⁴ Zugleich war auch die Rezeption eine ungarische: das im welthistorischen Kontext behandelte Politikum erreichte die breite Öffentlichkeit nicht, während die theoretischen Denker István Széchenyi und József Eötvös das Drama hoch einschätzten. Die Ideen des Dramas fanden auch in den Vorlesungen des Juraprofessors Sándor Kövy ihren Niederschlag.²⁵

László Teleki stellte den Untergang Roms auf die Bühne; er verglich die Lage des Habsburgerreiches mit der Agonie des einstigen Kaiserreiches. Die Darstellung des Verfalls der politischen Moral diente als Warnung für die Zeitgenossen, wobei der Autor auf tagespolitische Anspielungen und primitiv aktualisierende Bemerkungen verzichtete.²⁶ Die Hauptfigur ist eine der Problematik des Stückes entsprechende romantische Gestalt. Er glaubt, der Kaiser wolle seine Frau schänden und sinnt auf entsetzliche Rache: als echter »Günstling« führt er seine Frau selbst dem Kaiser zu, der sie verführt; er läßt den im Wege stehenden Feldherrn – die einzige Hoffnung des Reiches – ermorden und ersticht dann den Tyrannen, um seine Stelle zu übernehmen. Es gibt aber niemanden mehr an seiner Seite: seine Frau, die er zu sich auf den Thron heben wollte, begeht Selbstmord, sein Sohn fällt im Kampf, und er kann zur feiernden Menge nur mit tragischer Ironie sagen: »Rom, spote meiner nicht.«

Die Kritiker fanden das Stück im Allgemeinen in moralischer Hinsicht nicht

²² MOL, F 46 1839: 7472, 8667, 9719, 11 700.

²³ Siehe Anmerkung 9.

²⁴ HEVESI Sándor: Bánk bán és A kegyenc [Banus Bánk und Der Günstling]. In: KATONA József: Bánk bán. TELEKI László: A kegyenc. Budapest 1928. V.

²⁵ KÖVY Sándor: Jus criminale. MTAJK Jogt. ált. 8-6. 2. Principium punibilitatis illud subiectivae: Quo liberior est actio, eo magis est punibilis, quod fere solum hactenus mensuram poenae faciebat, ita est sequendum, ne ex regione Juris, ac Fori externi, in regionem ethicae transsiliatur.

²⁶ SALAMON.

authentisch, die Grundkonzeption werteten sie als verfehlt, die Figuren als kurios. Teleki hatte seine ersten Erfahrungen mit den Mechanismen des politischen Lebens in Siebenbürgen gemacht, und nachdem er Europa bereist hatte, glaubte er doch in Siebenbürgen die »bizarren, unmöglichsten« Menschen unter den Anhängern des »gescheiterten« Erzherzogs gefunden zu haben – daher die bestimmende Rolle Siebenbürgens bei der Entstehung des Stückes.

Anläßlich der Vergeltungsmaßnahmen in den 30er Jahren wurde Karl Brukenthal, Sproß der größten Grundbesitzerfamilie des Fogarascher Distrikts, von der Administration zum Oberkapitän ernannt. Sobald sich die Gelegenheit bot, und zwar, als das verfassungsmäßige politische Leben ermöglicht worden war, mobilisierte die mittelständische Opposition 1840 die Bojaren und wollte den Oberkapitän mit dem Argument zu Fall bringen, daß er als Pächter ärarischer Güter diesen Posten nicht innehaben könne, da er bei Prozessen gegen die Ärarskammer zugleich Richter sei. Der Oberkapitän berief die Distriktsversammlung auf einen Mittwoch ein, an dem die Rumänen fasten mußten, und – um sie fernzuhalten – ließ er ihnen Schmalzbohnen kochen, so daß sie auch in Sachen Verpflegung auf die Unterstützung der »eigenen Leute«, d.h. der Oppositionsführer, angewiesen waren. Zuallererst auf die von László Herszényi, den sie als Domnu' Latzi kannten und nun auch zum Unterkapitän wählten. Zum Drehbuch der Ereignisse und zur Rollenverteilung gehört auch, daß unter anderem er den des Ungarischen nicht mächtigen Bojaren im Hof erklärte, worum es in der Debatte im Saal ging, wo auf einen Wink von Antal Boér andere, des Ungarischen ebenfalls nicht mächtige Bojaren vor dem unbeliebten Oberkapitän drohend ihre Stöcke schwenkten. Der Sieg der Opposition schien vollkommen, als die Mitglieder des Gerichts gewählt wurden, aber das Gubernium lehnte unter formalen Vorwänden die Wahl ab und tadelte die Oppositionsführer.²⁷ Als 1841 Deputierte für die Landesversammlung gewählt werden sollten, war es nicht mehr ratsam, Antal Boér zum Abgeordneten zu wählen; Teleki wurde natürlich wiedergewählt. Der gute Stimmenanteil von Teleki war ein Protest gegen die traditionsfeindliche Willkür.²⁸ Was die Bojaren aus dem Abgeordnetenbericht von Teleki, in dem er über seine Tätigkeit Rechenschaft ablegte, verstanden haben und inwieweit ihnen dessen Inhalt auf Rumänisch erklärt wurde, wissen wir nicht. Es wurde ihnen gewiß mitgeteilt, daß die Opposition die Befreiung des Kleinadels von den Steuerlasten und die Auflösung der Militärgrenze fordert. Nun stellte die Militärgrenze die Provinzbojaren nicht nur wegen ihres abschreckenden Charakters auf die Seite der Opposition, sondern auch dadurch, daß sie sowohl ihre eigenen als auch die Interessen der Grundherren verletzte, da die Gerichtsbarkeit gegen die Willkür der Grenzwächter praktisch machtlos war, während die Forderung der Opposition eine Wende zum

²⁷ MOL, F 142, 43. k. 230-320.

²⁸ 1837 bekam Teleki von 333 Stimmen 151, der von katholischer Seite kandidierende Antal Boér 252. (Über die Kandidaten der Reformierten und der Katholiken stimmten alle Wähler jeweils gesondert.) 1841 bekam László Teleki von 437 Stimmen 382 und der von katholischer Seite nominierte György Boér 356. MOL, F 142, 43. k. 342-343.

Besseren versprach und die Teilnahme an der Distriktversammlung die Möglichkeit der Interessenvertretung in Aussicht stellte. Aufgrund der Erfahrungen der Vollversammlung haben sie sehr wohl verstanden, was die freie Wahl der Distriktbeamten bedeuten würde. Diese Forderung kam darum erneut in die Delegiertenanweisung.²⁹ Bei der Abstimmung war gewiß auch jene Narbe im Gesicht des Oberkapitäns von mobilisierender Wirkung, die von einer Kugel László Telekis stammte – Folge eines Duells im Jahre 1837.

Anfang der 40er Jahre wurde auch in Siebenbürgen die Reformopposition wiederbelebt. Sie kombinierte die Politik zum Schutz der Konstitution offen mit gesellschaftlichen Reformbestrebungen. Eine neue Generation trat auf. Sie übernahm die Klausenburger Presse und stellte sie in den Dienst der oppositionellen Propaganda. Sie verhöhnzte die Opposition der 30er Jahre, selbst ihre führenden Persönlichkeiten stellte sie so hin, als hätten sie eine sterile Gravaminalopposition vertreten, um mit einer umfassenden gesetzgeberischen Tätigkeit die Gesamtheit des Systems zu verändern; demgegenüber vertrat die neue Opposition den Standpunkt, daß das Prinzip der »Verbürgerlichung« dergestalt verwirklicht werden müsse, daß die Gesetze jeweils einen Aspekt des sozialen Lebens verändern. Man wollte in erster Linie die Lage der Grunduntertanen, ihre Leistungen und die Größe des ihnen zustehenden Bodens regeln, in der Absicht, die künftige Befreiung der Bauernschaft vorzubereiten. (In Ungarn war es durch die Gesetzgebung zu einer solchen Regelung des Frondienstes bereits Mitte des 18. Jahrhunderts gekommen.) Sie wollten sich auch auf Gebiete vorwagen, auf denen selbst der Opposition in Ungarn kein Durchbruch gelungen war. Einerseits hofften sie, auf diese Weise einen Präzedenzfall zu schaffen, andererseits wollten sie die Bedenken der ungarischen Liberalen zerstreuen; diese meinten, die Rückständigkeit in Siebenbürgen sei wegen der großen Polarisierung der siebenbürgischen Gesellschaft ein Hindernis der liberalen Reformtätigkeit.

Auf dem Landtag von 1841-1843 wurde diese Linie von László Teleki vertreten. Wie das Blatt »Erdélyi Híradó«, verkündete (oder hoffte) auch er, daß die Regierung die Reformbestrebungen der Opposition unterstützen werde, er machte jedoch eher auf die Schwächen Siebenbürgens aufmerksam. Er lehnte die Gravaminalpolitik nicht ab, da er sie für eine politische Notwendigkeit hielt. »Auf jener Stufe der konstitutionellen Reife, auf der wir Siebenbürger stehen, sind Stille und Tod das Gleiche« – betonte er, als er die Beschwerden seines Distriktes vortrug.³⁰ Er erhob sein Wort gegen den Versuch, mit einem neuen Gesetz dort Abhilfe zu schaffen, wo es nach oppositionellem Selbstverständnis ein Gesetz gab. Teleki wußte, wie unterschiedlich diese Gesetze ausgelegt werden können, aber den Führern der Reformopposition gleich befürchtete er, die gemeinsame gesetzgeberische Tätigkeit des Landtags und des Königs beziehungsweise der Admini-

²⁹ Uns ist nur die Fogarascher Abgeordnetenweisung von 1846 bekannt: MOL, F 37, Gubernium Transylvanicum Praesidialia 1846: 1163. Auf die einzelnen Punkte der früheren Anweisungen kann aus den Reden der Abgeordneten gefolgert werden.

³⁰ Beszédvár, zárátékul az 1841/2dik országgyűlési jegyzőkönyvhöz [Redensammlung als Zusatz zum Protokoll des 1841/2ten [sic!] Landtag – im weiteren: REDENSAMMLUNG 1841-1843]. II.312.

stration werde die Erfolgchancen im Kampf für die bürgerliche Umgestaltung vermindern, da keine gleichen Kräfte einander gegenüberstünden. Im Geiste des Liberalismus sagte er, »ein Land hat dann einen sicheren konstitutionellen Stand, wenn die Meinung der Mehrheit zu einer Macht wird, gegen die nicht regiert werden kann«. ³¹ Zwar möchte der Großteil der politisierenden Öffentlichkeit ein Gesetz, das die Zuständigkeit der Amtsträger regelt, nur sei das Volk nicht frei – erklärte Teleki –, und darum habe sein Wort keinen Wert. ³² Diese widersprüchliche und doch klare Argumentation war kein billiger Trick – sie veranschaulicht die Tragik des Reformerschicksals. Wäre nämlich in dieser für Siebenbürgen wichtigen Frage ein Gesetz verabschiedet und das Mitspracherecht der Zentralgewalt geregelt worden, so hätte das nur negative Folgen haben können: der Hof konnte der Opposition nicht nachgeben, und hätte die Opposition nachgegeben, so hätte sie ihr Ansehen und in bedeutendem Maße auch ihre gesellschaftliche Basis verloren. Die liberale Öffentlichkeit Siebenbürgens glaubte, die Schwäche durch die Vereinigung mit dem stärkeren Ungarn ausgleichen zu können. »Von dort erwarten wir alles« – sagte Teleki –, »denn wir werden entweder in Vereinigung [mit Ungarn] ein konstitutionelles Leben führen, oder aber nie«, und darum sei Ungarns »Leben unser Leben, seine Bereicherung unsere Bereicherung, sein Verfaulen unser Verfaulen und sein Tod auch der unsere«. ³³

Dergestalt beschwor László Teleki das erdrückende, zugleich aber zur Aktion anregende Bild des Todes der Nation herauf. Im Gegensatz zu vielen seiner Zeitgenossen machte er jedoch von solchen Redewendungen nur selten Gebrauch. Es läßt sich nicht genau feststellen, inwieweit das Verhältnis zur Nation von den seelischen Eigenschaften des Einzelnen bestimmt wurde und inwieweit die gesellschaftlichen Erfahrungen des Einzelnen eine Rolle spielten in einer Zeit, als auf dem Kontinent das Ideal der als Individuum personifizierten Nation herrschte. Wovor sich Teleki wirklich fürchtete, war nicht die Vernichtung eines Kollektivs, die das Individuum mit sich reißt, sondern die Vernichtung der Möglichkeit, der Freiheit und Würde des Einzelnen Geltung zu verschaffen. Das Bild der individuellen Freiheit diente in der liberalen Betrachtungsweise von Teleki und der ihm gleichgesinnten Ungarn nicht dazu, auf eine Gemeinschaft projiziert nur die »Freiheit« eines Kollektivs und dessen Machtbestrebungen zu legitimieren. In der ungarischen liberalen Ideenwelt basierten Staat und Nation auf der Selbstbetätigung des auf seine Rechte und Pflichten stolzen Staatsbürgers. Entsprechend der Weltanschauung des Liberalismus ist das eine enge, aber eine offene Gesellschaft voraussetzende Politik, die das soziale Umfeld als eine autonome Welt der freiheitlichen Einrichtungen betrachtet. Die ungarischen Liberalen sprachen oft von der unvermeidlichen Notwendigkeit der bürgerlichen Umgestaltung. Zugleich befürchteten sie eine Modernisierung des Absolutismus. Teleki veranschaulichte das folgendermaßen: die technischen Errungenschaften des konstitutionellen Westeuropas kann auch die Tyrannei übernehmen und damit die Entfaltungsmöglichkeiten

³¹ REDENSAMMLUNG 1841-1843, 208.

³² REDENSAMMLUNG 1841-1843, 311.

³³ TELEKI: Werke I. 361.

der Freiheit ersticken; denn – bezog er sich auf jene, welche die Beschwerden des Landes in mehreren Denkschriften dem Herrscher unterbreiten wollten – »unser erfinderisches Jahrhundert« könne eine solche Petitionen aufsetzende »Dampfmaschine« erfinden und würde damit »unseren Stand bequemer machen, für die Rechte und die Konstitution des Landes nützlich wäre sie aber nicht; denn wenn eine solche Maschine gebaut werde, können wir sicher sein, daß die konstitutionelle Maschinerie stillstünde und nicht wieder in Bewegung gesetzt werden könne«. ³⁴

Die ungarische Reformopposition wußte also, wogegen und wofür sie kämpfte. Sie hatte ein ziemlich klares Zukunftsbild, jedoch verhinderten die sozialen und nationalen Konflikte die Herausarbeitung einer konkreten Strategie. ³⁵ Heute wissen wir, daß die grundlegende Voraussetzung für eine harmonischere Entwicklung die Einigung mit den nichtungarischen Nationalbewegungen hätte sein können, und wir wissen auch, welche Hindernisse dieser Einigung im Wege standen. Die absolutistische Administration ermöglichte Denunziation, nationalistische Machtbestrebungen, Mißtrauen und irrealistische Machtwünsche. Die Gegner wurden gegeneinander ausgespielt: die Ansprüche und Zielsetzungen des anderen wurden falsch interpretiert, auf Kompromisse ließ man sich nicht ein. Die Lage wurde zusätzlich dadurch kompliziert, daß die Führungsschicht nichtungarischer Völker der ungarischen Führungsschicht strukturell ähnlich war, weshalb letztere trotz ihrer politischen Erfahrungen die Tragweite der Nationalitätenfrage nicht sofort ermessen konnte. Ungarischerseits glaubte man, die mit der bürgerlichen Umgestaltung einhergehenden gesellschaftlichen Reformen würden die Ansprüche der nichtungarischen Nationalbestrebungen befriedigen, und falls doch nicht, dann ermutigten die historische Rechtskontinuität und das Bewußtsein, die Anforderungen der bürgerlichen Entwicklung werden am effektivsten von der Politik der Reformopposition vertreten, die sich für einen liberalen, aber jeglichen »Partikularismus« ablehnenden Nationalstaat einsetzte.

Auch der Abgeordnetenstatus von László Teleki im Fogarascher Distrikt ist ein Beispiel für diese Politik. Bereits die Abgeordnetenweisung von 1837 schrieb klar vor, daß, falls von der Union die Rede sein werde, folgender Text vorzulesen sei: »Die beiden Vaterländer, deren Grundgesetz, deren Freiheit seit der Zeit von Stephan dem Heiligen bis zur Schlacht bei Mohács auf demselben Fundament ruhen, waren 540 Jahre lang enger miteinander verbunden als gegenwärtig, und die damals entstandenen Gesetze sind für beide Vaterländer bindend; zu Recht wünschen beide Vaterländer auch gegenwärtig in engerer Verbin-

³⁴ TELEKI: Werke I. 362.

³⁵ Neuere Zusammenfassungen des Fragenkomplexes bei: VARGA János: Helyét kereső Magyarország. Politikai eszmék és koncepciók az 1840-es évek elején [Ungarn sucht seinen Platz. Politische Ideen und Konzeptionen am Anfang der 1840er Jahre]. Budapest 1982; ARATÓ Endre: A magyarországi nemzetiségek nemzeti ideológiája [Die nationale Ideologie der ungarländischen Nationalitäten]. Budapest 1983. Den Freiheits- und Demokratiebegriff des Liberalismus der Reformzeit beschreibt MOLNÁR Gusztáv: A fiatal Szabó Dezső [Der junge Dezső Szabó]. In: SZABÓ Dezső: Életem. I. Bukarest 1982, 19-21.

dung zu stehen, als vom Artikel 6 des Gesetzes aus dem Jahre 1791 über die Selbständigkeit Siebenbürgens als eines zur Heiligen Ungarischen Krone gehörenden Landes verfügt – da dasselbe nationale Blut in den Adern der Söhne beider Vaterländer fließt und da sie gleichermaßen glückverheißende Ziele anstreben; Sprache, Nationalität, unmittelbare Nachbarschaft, eine Krone, gegenseitiger Besitz verbanden die beiden Vaterländer und daher wäre ihre engere Vereinigung von Nutzen.« Zugleich hielt die Weisung an der Beibehaltung der Siebenbürger Institutionen fest und schlug vor: »nur in Fällen, die für beide Vaterländer gleichermaßen von Interesse sind, sollten aus Siebenbürgen zum ungarländischen und aus Ungarn zum siebenbürgischen Landtag eine bestimmte Zahl von Delegierten entsandt werden, die in Übereinkunft ständige Entscheidungen treffen sollten.«³⁶ In Kenntnis der Entwicklung nach der Reformzeit könnte zu Recht angenommen werden, daß anstelle der engen staatlichen Einheit damals dies die Lösung gewesen wäre, die eine harmonischere Entwicklung der Völker Siebenbürgens hätte sichern können.³⁷ Dieser Vorschlag wurde allerdings weniger von der Erkenntnis der mit der nationalen Zentralisierung einhergehenden Widersprüche, als vielmehr von einer Art lokalem Konservativismus diktiert. Auf jeden Fall deutet er auf die politische Assimilation der »politisierenden« Gesellschaft hin. Zwar wurde die Forderung nach der Union – ob aus politischer Berechnung oder aus Konservativismus – in der Delegiertenanweisung von 1846 weggelassen, den Abgeordneten hingegen streng vorgeschrieben, »vor allem der Erhöhung der Nationalsprache auf diplomatischen Rang und natürlich der Wahl der Beamten besondere Aufmerksamkeit zu schenken«.³⁸ Eine Initiative von unten – diktiert vom Anspruch auf materielle Bereicherung und gesellschaftlichen Aufstieg – war der Antrag der Bojaren von Unter-Venitze (Alsóvenyice, Veneția de Jos) auf Erlaubnis von Landesjahrmärkten, aus dessen Einkünften eine Schule eingerichtet werden sollte, auch mit deutscher und ungarischer Unterrichtssprache.³⁹

László Teleki konnte also die liberale ungarische Nationalitätenpolitik ruhigen Gewissens vertreten. Auch diesmal war nicht er der Initiator, dafür tat er sich umso mehr bei der Auseinandersetzung mit den Argumenten des Gegners hervor. Als zum Beispiel der Abgeordnete von Salzburg (Vízakna, Ocna Sibiului), János Fogarasi, auf einen Gesetzesentwurf zur Anerkennung der orthodoxen Religion drängte, wurde er von Teleki mit folgenden Worten unterstützt: »Gegen dieses ließe sich nur in einer Hinsicht etwas sagen, in der Hinsicht der Erhaltung der ungarischen Nationalität. Ich bin jedoch völlig davon überzeugt, daß eine Nation

³⁶ Beszédék tára zárátékul az 1837diki országgyűlési jegyzőkönyvhez [Redensammlung als Zusatz zum Protokoll des Landtags von 1837]. Nagyszeben 1837, 1419.

³⁷ István HAJNAL betont in einer Buchbesprechung: »Wir glauben, die erneute Vereinigung mit Ungarn wäre ohne die revolutionäre Strömung von 1848 keine vollkommene Verschmelzung geworden, sondern in Anbetracht der besonderen Verhältnisse in Siebenbürgen, unter gewisser Beibehaltung der Autonomie vor sich gegangen, und zwar auch nach dem Wunsch des Ungartums.« Erdélyről [Über Siebenbürgen]. Napkelet 12 (1928) 938-940.

³⁸ MOL, F 46, Gubernium Transylvanicum in Politicis, Generalia, 1846: 3872.

³⁹ MOL, F 142, 44. k. 22.

niemals durch ein ungerechtes System und durch unrechtmäßige Mittel zum Blühen gebracht werden kann, und deshalb wäre ein System, aus dem eine so viele Gläubige umfassende Konfession wie die der nichtunierten Griechen aus allen politischen Rechten ausgeschlossen wäre, das denkbar ungerechteste und unnatürlichste.« Teleki wies das Argument zurück, es sei nicht ratsam, die Orthodoxie anzuerkennen, da diese – im damaligen Wortgebrauch – die Nationalität ersetze, was anders formuliert soviel bedeutete, daß sie in der gegebenen Situation eine spezifische innere Kohäsion gegen den Staat sicherte, mit dem sie sich nicht identifizieren konnte. Darum – führt Teleki aus – »gibt es gewiß kein sicheres Mittel, eine Nation der anderen lieb zu machen, eine Nationalität mit der im Lande lebenden Hauptnationalität zu versöhnen und sie in ihr sozusagen aufgehen zu lassen, als sie an den bürgerlichen Rechten teilhaben zu lassen«. Auf diese Weise sei zu erreichen, daß »die Walachen bei uns endlich zu Magyaren werden«. ⁴⁰

László Teleki ging nicht im Detail darauf ein, wie er sich die Magyarisierung vorstellte. Er erörterte seinen Standpunkt gegen jene konservative Auffassung, die sich auf die Interessen der ungarischen Nationalität berief und an der Standeskonstitution festhielt. Er dachte an eine freiwillige und keine gewaltsame Assimilation. Dafür spricht auch, wie er die Juden als positives Beispiel anführte. Ihm muß in erster Linie das Beispiel des ungarländischen beziehungsweise des mit dem Ungartum enger zusammenlebenden Judentums vorgeschwebt haben, denn in Siebenbürgen kam es erst später zur Assimilation der Juden. Zugleich war die Regelung der Rechtslage der Juden eine Frage, die den Fogarascher Distrikt in Aufregung hielt. Ein Teil des Fogarascher Bürgertums wollte nämlich die Tätigkeit der jüdischen Händler einschränken, die Neuankömmlinge aussiedeln und die Synagoge schließen. ⁴¹ Anfang der 1830er Jahre wurde die Teuerung den Juden zur Last geschrieben, und als ein Teil von ihnen in den 40er Jahren in die Domäne der Gutsbesitzer aufs Land zog, wurde in der Stadt Fogarasch mit dieser Abwanderung die Verminderung des Steuerfonds begründet. ⁴² Die tonangebende Mehrheit der Distriktsversammlungen gab bereits 1834, um einer jahrzehntelangen Zwiebracht ein Ende zu setzen und teils mit Rücksicht auf die eigenen materiellen Interessen, teils mit Rücksicht auf den gesellschaftlichen Nutzen der Kaufleute, die Delegiertenanweisung, »betreff der Juden ein auf den Geist der Zeit anwendbares Gesetz zu verabschieden«. ⁴³ Vermutlich wurde ein ähnlich formulierter Punkt auch in die Weisung von 1841 aufgenommen, denn unter Berufung darauf drängte Teleki auf ein Gesetz zur Emanzipation der Juden. (Diese Rede blieb schriftlich nicht erhalten.) Bei einer anderen Gelegenheit argumentierte er für die völlige Religions- und Gewissensfreiheit mit den Worten: noch könnten zwar Christen und Juden untereinander nicht heiraten, aber wenn »unsere Gesetze es zulassen sollten, daß Christen mit Juden eine Ehe eingehen, und infolgedessen die Juden sich mit

⁴⁰ REDENSAMMLUNG 1841-1843, III. 619.

⁴¹ MOL, F 142, 43. k. 70-71, 89, 137-139.

⁴² Siehe Anmerkung 38.

⁴³ MOL, F 142, 43. k. 138-139.

uns verschmelzen sollten, wie auch die verschiedenen christlichen Konfessionen sich miteinander verschmolzen haben und wie dies in vielen anderen Ländern schon richtigerweise geschehen ist, dann möchte ich wissen, was jener Rabbiner sagen würde, der unter dem Vorwand der Religiosität das, was schon so schön verschmolzen ist, wieder zu trennen, sich in die Familienverhältnisse zu mischen und Bruder vom Bruder, Vater vom Sohn, Mann von der angetrauten Frau zu entfremden versuchte! Ich weiß, das ganze Vaterland würde ihn schuldig nennen, denn derlei Taten können fürs Vaterland allzeit gefährlich und von schädlichstem Einfluß sein!«⁴⁴

Telekis Zukunftsbild dürfte dem seiner Wähler kaum entsprochen haben. In der Abgeordnetenweisung wurde nämlich – paradoxerweise – die Emanzipation der orthodoxen Religion nicht erwähnt, und auch die Emanzipation der Juden wird sich der Großteil der Wähler anders vorgestellt haben. In der Abgeordnetenweisung von 1847 kam man auf diese Fragen auch nicht mehr zurück. Doch waren Telekis Hände von der Fogarascher »Öffentlichkeit« nicht gebunden. Während des Landtags von 1841-1843 war die Fogarascher Öffentlichkeit eher für die Reformopposition als gegen sie. Als sich die Opposition endlich im Frühjahr und Sommer 1842 zu gesellschaftlichen Reformen entschloß, baten die Abgeordneten – um diese abzusichern – um zusätzliche Weisungen, die sich dann die Komitate gegenseitig zuschickten. Obgleich Fogarasch damals keine Initiative ergriff, unterstützte sie im großen und ganzen den Standpunkt der zusätzlichen Weisung des Oderheller Stuhls (Udvarhelyszék, Scaunul Odorhei). Es unterstützte den Vorschlag bezüglich der Amtsbefähigung eines jeden Stadtbürgers und aller vermögenden Personen. In diesem Sinne wurde der oppositionelle Gesetzentwurf ausgearbeitet, der zur Empörung der Konservativen besagte, der Nichtadlige sei auch zur Bekleidung von höheren Posten als Statthaltersekretär berechtigt. Fogarasch unterstütze auch den Vorschlag zur Ermöglichung von bäuerlichem Besitzerwerb und trug damit dazu bei, daß in diesem Punkt auf dem Landtag ein prinzipieller Gesetzentwurf entstand. Freilich konnte Fogarasch den Vorschlag nicht unterstützen, daß am Straßenbau auch die Adligen teilnehmen, denn die Bojaren hielten es für die größte Schande, zu solchen bäuerlichen Arbeiten herangezogen zu werden, und da sie ohnehin Steuern bezahlten, schlug die Distriktsversammlung eine allgemeine Straßensteuerlast vor und nahm damit das Prinzip der allgemeinen Steuerlast an. Zugleich lehnte Fogarasch den Vorschlag des Oderheller Stuhls ab, die körperliche Strafe für »Bauern« abzuschaffen.⁴⁵

László Teleki dürfte nicht gemeint haben, daß Fogarasch eine labile Basis der oppositionellen Reformpolitik sei, sondern eher, daß die Administration sich den auf die bürgerlich-nationale Umwandlung abzielenden Bestrebungen widersetzte. Der Herrscher ernannte seinen Bruder József Teleki zum Gubernator, obgleich auf dem Landtag nicht er die meisten Stimmen bekommen hatte und in Wien bekannt war, daß er in hohem Maße als Konservativer mit den Liberalen sympathisierte. Vergebens behauptete die Reformopposition, die Regierung unterstütze die gesell-

⁴⁴ REDENSAMMLUNG 1841-1843, III. 587.

⁴⁵ MOL, F 142, 63. k. 204-205 und 43. k. 355.

schaftlichen Reformbestrebungen – diese nahm nämlich die prinzipiellen Gesetzentwürfe nicht an. So gestand die oppositionelle Presse schon Ende des Reformlandtags von 1841-1843 ihre Isolierung ein. Die Opposition sah voraus, daß im Falle eines Mißerfolgs der Großteil des Adels sich von ihr abwenden werde, denn die bürgerliche Umgestaltung konnte keine Renaissance der adligen Freiheiten bewirken oder auch nur versprechen, und die Union mit Ungarn hätte auch den Interessen der Bauern gedient, wäre es zur scheinbar unvermeidlichen gesetzlichen Regelung des Verhältnisses von Bauern und Gutsbesitzern gekommen. Die Konservativen traten auch auf den Plan und wendeten in den Komitats- und Distriktsverhandlungen vielerorts den Kleinadel gegen die Opposition, die nicht mehr damit zu agitieren vermochte, daß sie die Regel- und Gesetzwidrigkeiten um die Wahl der Beamten zur Sprache gebracht hatte. In Fogarasch willigte schließlich die Mehrheit der Distriktsversammlungen ein, daß für die Beamtenposten (unter Einhaltung der konfessionellen Proportionen) der Oberkapitän drei Personen nominiert, nach dem gleichen System, wie bei der Wahl eines Dorfrichters: Der Gutsbesitzer nominiert drei Personen, von denen einer gewählt werden kann.

László Teleki hatte Jahre zuvor seinen Bruder ermuntert, das Amt des Gubernators zu übernehmen, denn »nirgends wirst du einen so unabhängigen Posten haben wie hier und also wirst du nirgends so viel Gutes tun können wie« in Siebenbürgen.⁴⁶ Er hatte auch über Siebenbürgens Schwäche gesagt, »es genügt nicht, daß ein Land über Gesetze, über eine gesetzgebende Körperschaft verfügt, denn, damit dieses Land leben könne, bedarf es auch des Volkes, der Massen und des öffentlichen Geistes, welche dieses zu verteidigen stark genug sind«. Damals hatte er noch geglaubt, die Vergegenwärtigung der Schwäche könne von kathartischer Wirkung sein. 1846 sah er seine Situation in Siebenbürgen schon derart hoffnungslos, daß ihn Miklós Wesselényi vergeblich bat, ein Abgeordnetenmandat in Közép-Szolnok anzunehmen. Es stimmt, antwortete Teleki aus Klausenburg, auch in Ungarn »befindet sich unsere Partei in ähnlicher Situation – doch mit einem Unterschied: und zwar mit dem, daß es dort mit gemeinsamer Anstrengung möglich ist, ein politisches Leben, eine konstitutionelle Wirklichkeit zu erkämpfen; hier, darüber besteht kein Zweifel, ist das unmöglich!«⁴⁷ Denn Mitte der 1840er Jahre konnte die Opposition in Ungarn ihre Zielsetzungen auf dem Landtag zwar nur geringfügig durchsetzen, die Gesellschaft wurde aber durch die Ausprägung des Vereinslebens in Bewegung gesetzt.

Daß László Teleki den Aufstieg in die Reihen der tonangebenden und angesehenen Führer der Opposition schaffte, ist vielleicht auch mit seinen Erfahrungen in Siebenbürgen zu erklären. Er mußte sehen, daß der bürokratische Absolutismus selbst dann nicht nachgibt, wenn seine Politik eine Katastrophenpolitik ist. Telekis »politische Erziehung« in der Reformzeit wurde nicht mit den Erfahrungen in Siebenbürgen und Ungarn abgeschlossen. Die Ereignisse von 1846 in Galizien kamen für ihn einer Revelation gleich, obwohl er bereits auf dem Klausenburger

⁴⁶ Brief von László Teleki an József Teleki. Kolozsvár, 17. Dezember 1841. In: HORVÁTH II. 113.

⁴⁷ Brief von László Teleki an Miklós Wesselényi. Kolozsvár, 5. August 1846. OSZKK, Briefarchiv.

Landtag von 1841-1843 darauf hingewiesen hatte, daß die Regierung die Position der Opposition unter dem Vorwand des Bauernschutzes schwächen wolle. Nunmehr konnte er auch die Illusion nicht mehr hegen, daß das System konsequent sei. »Das Ende des polnischen Krieges – schrieb er an seinen Bruder – war abzusehen, denn was können die armen [Polen] gegen drei Großmächte tun? Solange Europas Statusverhältnisse sich nicht erheblich verändern, ist es unmöglich, ihren Bestrebungen ein anderes Ende als die Unterdrückung vorauszusagen. Daß aber die konservative und so aristokratische österreichische Regierung, mit einem Heer von etwa 300.000 Mann, das Leugnen der Grundprinzipien ihrer Existenz in solchem Maße als notwendig erachtet, daß sie gegen eine Handvoll Insurgenten zur gefährlichsten, subversivsten, revolutionärsten Methode greift und den Besitzlosen gegen den Besitzenden, den Bauern gegen seinen Grundbesitzer aufwiegelt – das konnte man vielleicht doch nicht erahnen. Das kann uns allen lehrreich sein, welcher Partei wir auch immer angehören.«⁴⁸ Die sich neu organisierenden Konservativen regte es an, ihr Ziel noch unerbittlicher durchzusetzen. Sie wollten die Opposition, die bis dahin die Landtage mit »ihrer moralischen Überlegenheit« beherrscht hatte, zuerst in Siebenbürgen zurückdrängen. Auf dem Landtag von 1846/1847 erlitt sie aber – wie es vorauszusehen war – eine schwere Niederlage. Der Kanzler von Siebenbürgen, Samu Jósika, wurde in den »ungarischen Fragen« dadurch einer der Vertrauten von Metternich, daß er sich in Siebenbürgen als einer der Träger des Willens des Herrschers darzustellen wußte, während er in Wien seine Position mit der Konsolidierung von Siebenbürgen festigte. Mit beispielloser Schlaueit setzte er auf die engherzig und falsch interpretierten Klasseninteressen des Adels. Das von ihm angeführte konservative Lager regelte, im Gegensatz zur Politik der Liberalen, welche die gesellschaftliche Billigkeit durchsetzen wollten, das bäuerliche Bodenbenutzungsverhältnis so einseitig, daß, obgleich das einschlägige Frongesetz nicht in Kraft getreten war, dennoch viele auch dieser Politik die tragischen Ereignisse von 1848 zuschrieben, die sich in mancher Beziehung nach dem Drehbuch des »Dramas von Galizien« abspielten.⁴⁹

Zu Recht hatte László Teleki das Gefühl, daß er in Ungarn für Siebenbürgen mehr tun könne. Fogarasch wählte ihn zwar 1846 das dritte Mal zum Abgeordneten, jedoch mit einer Abgeordnetenweisung, die ihm in der Frage der Regelung des Frondienstes die Hände stark gebunden hätte, wäre er als Abgeordneter aufgetreten. Seine Stellung im Oberhaus in Ungarn bot ihm mehr Bewegungsfreiheit. Im Februar 1848 herrschte auch in Preßburg das Bewußtsein der Ohnmacht: »wir leben von einem Tag auf den anderen« – schrieb er an seinen Bruder nach Klausenburg. »Niemand kann sich von einem solchen Landtag viel erhoffen.« Worauf er aber hoffte, wollte er – daraus machte er keinen Hehl – »der bekannten Diskretion der Post« nicht anvertrauen.⁵⁰ Die Administration schien, wenngleich nicht in

⁴⁸ Brief von László Teleki an József Teleki. 28. März 1846. OSZKK, Briefarchiv.

⁴⁹ MISKOLCZY Ambrus: Az 1846-1847. évi erdélyi országgyűlés [Der Siebenbürgische Landtag 1846-1847]. In: Magyarország története [Die Geschichte Ungarns]. V. Hg. MÉREI Gyula u.a. Budapest 1980, 966-971.

⁵⁰ Brief von László Teleki an József Teleki. Pozsony, 22. Februar 1848. OSZKK, Briefarchiv.

so hohem Maße wie in Siebenbürgen, auch in Ungarn die immer mehr gespaltene Opposition in den Hintergrund zu drängen, und damit schien auch für das Ungarn des absolutistischen Habsburgerreiches der Weg verbaut zu sein, durch eine friedliche Evolution zu einer konstitutionellen Monarchie mit liberaler Staatsordnung zu werden. Die als vernünftig erachtete Umwälzung blieb aus, und so wurde László Teleki – obgleich er den Ausdruck *Revolution* allenfalls im pejorativen Sinn gebrauchte und sich über die Werte und Widersprüche der französischen revolutionären Tradition im klaren war – im März 1848 zum einen der Revolutionsführer, ja er kehrte auch für eine kurze Zeit in das politische Leben Siebenbürgens zurück.

Die Rolle von László Teleki in Siebenbürgen im Jahre 1848 und seine spätere Tätigkeit sind ein anderes Kapitel in der Geschichte der ungarisch-rumänischen Beziehungen. Auf diese Beziehungen wurde bisher kaum eingegangen, obwohl diese außergewöhnlichen Episoden bei der Ausarbeitung der historischen Typologie des ungarisch-rumänischen Zusammenlebens eine wichtige Rolle spielen. Massen und Gruppen des rumänischen Klein- beziehungsweise Landadels wählten nicht nur in Fogarasch, sondern auch in anderen Regionen des historischen Ungarns (im Distrikt Kővár, in den Komitaten Hunyad, Máramaros und Bihar) ungarische Liberale oder mit ihnen sympathisierende und kooperierende Rumänen zu Landtagsabgeordneten. Diese kleinadligen Massen schlossen sich der rumänischen Nationalbewegung verhältnismäßig spät, erst im Laufe der Entfaltung der bürgerlichen Entwicklung, an, und zwar parallel mit der bürgerlich-nationalen Integration. Als ein gesetzmäßiger Prozeß erwies sich auch die nationale Konfrontation, die durch verschiedene gesellschafts- und schichtspezifische Verhaltensformen der Kompromißsuche oder/und des wilden Hasses charakterisiert war. Dort, wo sich die rumänische Nationalbewegung auf die mehr oder weniger in die ungarische Ständenation integrierte und aus dieser ausscheidende Bevölkerung stützte, war die Konfrontation weniger heftig. Die oben erwähnten Regionen haben sicher nicht die größten Persönlichkeiten des Dialogs hervorgebracht. Es stiegen jene Politiker auf, die auch für die Probleme der anderen Verständnis aufbrachten, die in den Dimensionen der nationalen Integration dachten und die Anforderungen der bürgerlichen Entwicklung erkannten, die in erster Linie mit jeweils einer gesellschaftlichen Schicht und Gruppe verbunden und keine Träger von regionentypischen Verhaltensweisen waren und die somit als »historische Produkte« der Gesamtheit der Karpaten-Donau-Gegend betrachtet werden können.

László Teleki war einer von ihnen. Wir sahen die Rolle des Zufalls bei seinem Auftreten in Siebenbürgen. Zugleich läßt es sich nicht leugnen, daß er ohne die Erfahrungen in Fogarasch und in ganz Siebenbürgen die großen und tiefgreifenden Probleme der Entwicklung dieses Raumes nicht hätte nachvollziehen können und er nicht so stark vom geschichtsformenden Affekt, das harte Schicksal besiegen zu wollen, geleitet worden wäre.